

U N S E R W E R K

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESellschaft

10

1954

# U N S E R W E R K

ist die gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft Siegen, der Friedrichshütte Aktiengesellschaft Herdorf und der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorn GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter.

## HERAUSGEBER:

Direktor Carl Kerkmann, Siegen und  
Direktor Paul Seeger, Herdorf.

## SCHRIFTFÜHRUNG

Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburg-  
straße 5/7 Fernruf 5361.

## KLISCHEES:

F. K. Kettner, Siegen.

## DRUCK:

Bernh. Bonn KG., Siegen.

\*

## UNSER TITELBILD

Hauptverwaltung Siegen

Foto: Blume, Hauptverwaltung

Umschlagrückseite: Foto: Vomhof,

Hauptverwaltung

Weitere Fotos:

Rohde und Pochert (S. 2)

Schriftleitung (S. 4, 6, 7, 16, 17)

Privataufnahmen (S. 22, 23)

\*

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie  
jede anderweitige Veröffentlichung nur  
mit Genehmigung der Herausgeber  
gestattet.

Auflage: 10850 Exemplare.



## A U S D E M I N H A L T

- 1 Lagebericht der Friedrichshütte AG.
- 2 Reges Kulturleben im Herdorfer Hüttenhaus
- 3 In eigener Sache
- 5 Eichen vor 300 Jahren
- 8 Hüstener Jubilare auf Fahrt
- 8 De Berufswahl
- 9 Was ich nicht weiß — macht mich nicht heiß
- 10 Mit Zwergen gegen Urwaldriesen
- 12 Kalle
- 14 Stahl dient jedermann
- 15 Die Geschichte von Hüsten 09
- 17 Der Knallkopf
- 18 Prominenz hinter Gittern
- 19 Rätsel
- 20 Familienchronik
- 22 Unsere Jubilare
- 24 Klein, aber oho!

# DIE LAGE

## DER FRIEDRICHSHÜTTE AKTIENGESSELLSCHAFT

### Ein Bericht des Vorstandes für des 2. Quartal 1954

In den ersten drei Monaten des Jahres 1954 zeigte sich im Absatz von Stahl- und Spiegeleisen eine deutliche Rückwärtsentwicklung, während bei Spezialeisen und der Erzeugung unseres Stahl- und Walzwerkes Wehbach eine erfreuliche Belebung eintrat.

Die Absatzschwierigkeiten für Stahleisen lagen hauptsächlich in dem starken Abbau der Schrottpreise, der die Stahlwerke veranlaßte, ihren Schrotteinsatz auf Kosten des Stahleisenanteils bis an die Grenze des Möglichen zu erhöhen. Das Sinken des Spiegeleisenabsatzes ist vorwiegend darauf zurückzuführen, daß einige Großabnehmer dazu übergegangen sind, ihren Bedarf an Spiegeleisen in eigenen Hochöfen zu erschmelzen.

In den übrigen Ländern der Montan-Union und darüber hinaus auf dem gesamten Weltmarkt liegen die Verhältnisse ähnlich, das Roheisen wurde zu Preisen angeboten, mit denen wir nicht konkurrieren können. Dennoch versuchen wir, unseren Exportanteil weiter zu halten. Diese Lage gestattete uns nicht, den Anfang Juni aus technischen Gründen zeitweise in Betrieb genommenen Ofen III über die notwendige Zeit hinaus weiterzublasen.

Die in jüngster Zeit gestiegene Nachfrage in Rohstahl sowie das Anziehen der Schrottpreise lassen eine günstigere Entwicklung auf dem Roheisenmarkt erhoffen. Wenn sich auch keine Hochkonjunktur anzubahnen scheint, dürfte doch mit einer Festigung des Marktes zu rechnen sein.

Bei Spezial-Roheisen war der Auftragseingang so, daß die Kapazität des Hochofens der Alten Herdorfer Hütte voll ausgenutzt werden konnte. Die Krisenfestigkeit dieser Roheisensorte liegt vor allem in ihrer Qualität. Jahrzehntelange Erfahrung und laufende Forschung

machten das kalterblasene Siegerländer Spezial-Roheisen zu einem Qualitätsbegriff in der Gießerei-Industrie.

Gleicherweise befriedigend war auch die Lage bei unserem Stahl- und Walzwerk in Wehbach. Die Konjunktur auf dem Weltmarkt führte vor allem bei Feinblechen zu einer Erhöhung der Auftragseingänge. Das In- und Auslandsgeschäft konnte als durchaus befriedigend bezeichnet werden.

Mit dieser Besserung hielt jedoch das Preisgefüge nicht ganz Schritt, da die Schrottpreiserhöhung aufgrund der noch unausgeglichene Lage auf dem Weltmarkt nicht auf das Endprodukt weitergewälzt werden konnte. Ob und wann die Marktlage auf dem Stahlsektor sich ausgleicht, kann heute noch nicht überblickt werden. Jedoch ist damit zu rechnen, daß bei wenig veränderten Preisen erhöhte Qualitätsansprüche gestellt werden. Um dieser Entwicklung entgegenzukommen, wurde auf die Qualitätsverbesserung besonderer Wert gelegt, und die im Bau befindlichen Projekte zur Modernisierung der Werkes wurden beschleunigt weitergeführt.

Im Hochofenwerk wurde die neue Energieversorgungsanlage planmäßig weitergebaut.

Unsere Belegschaftszahl änderte sich gegenüber dem ersten Quartal nur unwesentlich. Die nach Dämpfung des dritten Hochofens in Herdorf freiwerdenden Arbeitskräfte konnten zum größten Teil im Stahl- und Walzwerk Wehbach weiterbeschäftigt werden. Ein Rest von etwa neun Belegschaftsmitgliedern fand Aufnahme im Stahlwerk der Charlottenhütte Niederschelden.

Ueber die Beschäftigungslage im Berichtszeitraum gibt folgende Aufstellung einen Ueberblick:

|                         | April, Mai, Juni 1954<br>im Monatsdurchschnitt |         | Januar bis März 1954<br>im Monatsdurchschnitt |          |
|-------------------------|------------------------------------------------|---------|-----------------------------------------------|----------|
| Gesamt-Belegschaftszahl | 1 611                                          |         | 1 625                                         |          |
| Sollschichten           | 36 557                                         | 100,0 % | 38 249                                        | 100,00 % |
| Fehlschichten           |                                                |         |                                               |          |
| Kurzarbeit              | 330                                            | 0,9 %   | 1 263                                         | 3,30 %   |
| Kranke                  | 1 828                                          | 5,0 %   | 2 396                                         | 6,26 %   |
| Unfallverletzte         | 352                                            | 1,0 %   | 469                                           | 1,23 %   |
| Tarifurlaub             | 1 787                                          | 4,9 %   | 935                                           | 2,44 %   |
| Entschuldigt Fehlende   | 184                                            | 0,5 %   | 179                                           | 0,47 %   |
| Willkürlich Fehlende    | 22                                             | 0,1 %   | 29                                            | 0,08 %   |
| Erholungsurlaub         | 89                                             | 0,2 %   |                                               |          |
|                         | 4 601                                          | 12,6 %  | 5 271                                         | 13,78 %  |
| Verfahrenene Schichten  | 31 956                                         | 87,4 %  | 32 978                                        | 86,22 %  |



## Reges Kulturleben im Herdorfer Hütten-Haus

*Aus der Arbeit des Kulturringes Herdorf e. V.*

Als am 1. Mai dieses Jahres in festlicher Form das Hüttenhaus der Friedrichshütte Aktiengesellschaft seiner Bestimmung übergeben wurde, da wurde mehrfach in den Ansprachen aus Anlaß der Hauseinweihung der Wunsch laut, daß künftig ein reges Kulturleben sich in den Räumen dieses prachtvollen Neubaus abspielen möge. Wir berichteten in Heft 6 unserer Werkszeitschrift darüber, und es wird noch erinnerlich sein, daß es kein Geringerer als der rheinland-pfälzische Innenminister Dr. Zimmer war, der dem Hüttenhaus eine ganz besondere humanitäre Bedeutung mit auf den Weg gab.

Inzwischen hat mit dem Gastspiel des Ruhrfestspiele-Ensembles, das in Herdorf bekanntlich die vielbeachtete Aufführung des „Nathan der Weise“ in künstlerisch einmaliger Form und erstklassiger Besetzung darbot, das Hüttenhaus bereits seine kulturelle Premiere erlebt. Der Abend mit Ernst Deutsch und anderen bekannten Berliner Künstlern wird ein langanhaltendes Erlebnis bleiben. Und gerade dieser Abend dürfte wohl auch der letzte Anstoß gewesen sein, um dieses Hüttenhaus und sein Theater als Mittelpunkt künftigen kulturellen Lebens und Erlebens einen Kulturring zu gründen.

Die Bildung des „Kulturringes Herdorf e. V.“, angeschlossen dem Westerwälder Kunstkreis, war das erfreuliche Ergebnis dieser Bemühungen. Initiator und Förderin dieses Kulturringes ist die Friedrichshütte Aktiengesellschaft, die Hausherrin des Hüttenhauses. An der Spitze des Kulturringes stehen Arbeitsdirektor Seeger als Vorsitzender, und Geschäftsführer Zimmermann.

In seinem Geleitwort zum Beginn der erstmalig anlau-fenden Kulturarbeit schreibt der Vorstand des Kulturringes: „Der Kulturring Herdorf e. V. stellt sich vor als das jüngste Kind in der Familie der Organisationen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das kulturelle Leben unseres Gebietes zu befruchten und zu vertiefen. Wir sind glücklich, in der Friedrichshütte Aktiengesellschaft eine verständnisvolle Förderin unserer Bestrebungen gefunden zu haben. Die Friedrichshütte stellt uns den Theaterraum ihres neuen Hüttenhauses zur Verfügung und verschafft uns damit nicht nur die Möglichkeit, bis in den Bereich der Oper vor-zustoßen, sondern setzt uns auch in die Lage, unseren Veranstaltungen einen Rahmen zu geben, wie er schöner nicht gedacht werden kann. Möge das, was Geist und Kunst uns in diesem Raum zu bieten haben, für uns alle eine Quelle der Freude werden und uns Wege zu den Werten unserer abendländischen Kultur weisen. Glückauf!“

Damit dürfte feststehen, daß dem Hüttenhaus in Herdorf keine schönere Aufgabe gestellt werden konnte. Der Kulturring konnte bereits in diesen Tagen ein Programmheft vorlegen, das eine Fülle wechselnder Darbietungen, vom Lichtbildervortrag über Solistenkonzerte, heitere Besinnlichkeit und Schauspiele bis zu Operetten- und Operngastspielen verspricht. Dabei ist hervorzuheben, daß fast durchweg bekannte Namen unter den darbietenden Künstlern zu finden sind, und zwar so bekannte Namen, die man ansonsten nur in Film und Großstadttheatern zu Gesicht bekommt. Ganz ohne Zweifel hat der Kulturring mit sehr glücklicher Hand diese vielfältige Programmauswahl ge-



# Eichen – vor 300 Jahren

Daß der Ort im nördlichen Siegerlande einen großen Ruf erlangte, verdankt er in erster Linie dem Eichener Walzwerk und seinen Turnern. Vor hundert Jahren war es noch ein unbedeutendes Dörfchen, das seine Einwohner mit der geringen Landwirtschaft des Siegerländer Waldbauerntums ernährte.

Da das Kirchspiel Krombach in der günstigen Lage ist, über Kirchenbücher bis zum Jahre 1598 zurück zu verfügen, ist es uns möglich, die Eichener Familien jener Zeit mit allen Kindern, deren Geburten, Hochzeiten und Begräbnissen zusammenzustellen.

Die ersten Eichener, die im Taufbuch genannt werden, sind Hans Flieger und Tilmann Heite, ersterer in den weiteren Eintragungen nur „der Flieger“ genannt. Taufzeuge bei dem ersten Kind des Tilmann Heite war 1598 die Frau des Tilmann Nadel, der innerhalb von 13 Monaten im folgenden Jahre acht Kinder an der Pest starben.

In jener Zeit wurden „dem Flieger“ die Frau und drei Kinder durch die Pest hinweggerafft. „Steffens Johann der Weber genannt“ verlor gleichfalls drei Kinder, und auch eine Reihe anderer Eichener starb an der Pest, so auch „Jakob Plenck, der Vatter genannt“ mit seinem Weib und zwei Kindern.

Bei der Taufe eines Kindes von Jost Busch 1602 ist „Magdalene im Hofe zu den Eichen“ als Gote genannt. Hier handelt es sich wahrscheinlich um eine Bedienstete des nassauischen Grafenhofes in Eichen.

„Johan Welten oder Müller“ hatte eine Frau mit dem Vornamen Ningel. Dieser Name kam öfter im Siegerlande vor und lebt noch in dem Hausnamen Ningeln in Hilchenbach und Haarhausen. Es muß eine Koseform sein, bisher ließ sich nicht feststellen, welches die Grundform ist.

Die Frauen waren meist aus der Nachbarschaft, Heite Alender holte sie aber 1600 aus dem Stift Mainz, und Grommes Stutte 1650 aus Kirchberg.

Oefter finden wir die Ortsbezeichnung „zu den Eichen“, heute noch heißt Eichen in der Siegerländer Mundart „Neiche“ aus dieser Bezeichnung.

Hammerhaus, der südliche Teil von Eichen, bestand damals auch schon. Hier wohnte der Stahlschmied Hans Herling, der vermutlich vor 1613 aus Freudenberger kam. Bei dessen achtem eingetragenen Kind war

Taufzeuge Katharina, die Frau des Henrich Freudenberger auf dem Stahlhammer zu Eichen, die als Witwe 1637 den Ebert Herling aus Freudenberg heiratete. Henrich Freudenberger, der wohl aus Freudenberg gebürtig war, wird auch „Henrich off dem Hamer“ genannt. Die Tochter des Ebert Herling heiratete 1659 auch einen Freudenberger, nämlich den Henrich, Sohn des Bürgers Gerlach Siebel (im Ehebuch steht es umgekehrt).

Der erste Pampus heiratete 1618 von Wenden nach Eichen, der erste Schweisfurth 1621 von Ferndorf, Thomas Jung 1619 von Obersetzen, von dem Ort, in dem auch Jung-Stillings Stammhaus stand, Heinrich Bosch 1637 von Buschhütten.

Von den Familiennamen, die heute noch in Eichen vorkommen, wurden bereits im 17. Jahrhundert in Eichen erwähnt Busch (Bosch), Feldmann Stracke, Stutte, Jakob (aus Kruberg 1609), Herling, Berg, natürlich Müller und Schmidt, Schweisfurth, Jung, Höfer, Freudenberg, Brücher, Low, Siebel, Seelbach, Klappert und Röcher, jedenfalls eine stattliche Reihe.

Drei Jahrhunderte sind seit jener Zeit vergangen, etwa zehn Generationen mit mancherlei Schicksalen, Eichen aber steht noch mit seinen alten Fachwerkhäusern, zu denen sich viele andere aus Stein gestellt haben. Die Lütte gleitet nach Süden wie in alten Zeiten, und aus ihrem Rauschen klingt das Lied von Wechsel und Vergänglichkeit alles Irdischen.

Dr. Lothar Irle

Die Leser unserer Werkszeitschrift mögen uns verzeihen, wenn wir nach den geschichtlichen Ausführungen über Eichen vor 300 Jahren in die raue Gegenwart steigen und uns dabei der Feststellung nicht verschließen können, daß Eichen inzwischen zu einem recht realen Industrieort geworden ist. Das Eichener Walzwerk gibt heute dem Ort sein Gepräge, die harte Arbeit bestimmt das Leben der hier beheimateten Menschen, Handel und Wandel drehen sich um das große Industriezentrum „Walzwerk“.

Die Menschen, die in diesem Werk schaffen, brauchen Platz. In den letzten Jahren wurde für unsere Werksangehörigen bereits eine geschlossene Siedlung gebaut, die Siedlung in der Bockelbach. Nachdem Monate ins Land gezogen sind, bietet diese Siedlung heute mit ihren blumengeschmückten Häusern und ihren sorgfältig gepflegten Gärten ein harmonisches Bild. In sehr ansprechender Form fügen sich die roten Blechdächer, die einheitlich für die Häuser unserer Werksangehörigen verwandt wurden, in das umgebende Landschaftsbild. Absichtlich haben wir zu den Aufnahmen auf diesen Seiten ein Foto beigelegt, das neben einem blechgedeckten Haus auch ein solches mit Ziegelpfannen-Dach zeigt.

Zu unserem Bild links:

Die schönste Eichener Chronik ist der in seiner Art einzig schöne Friedhof hoch über dem Dorf. Die Anlage des Friedhofes ist ein Musterbeispiel erlesener Gärtnerkunst. Unser Bild zeigt die Friedhofskapelle.



Blick auf die Bockelbach-Siedlung

Zwei Häuser in der Bockelbach: links blechgedeckt, rechts mit Ziegelpfannen gedeckt



Um dem weiteren Wohnraumbedarf in Eichen nachkommen zu können, wurde vor wenigen Monaten mit dem Bau einer neuen Siedlung im Raum der Gemeinde Fellinghausen, in unmittelbarer Nachbarschaft des Walzwerkes, begonnen. Wir berichteten schon ausführlich über den ersten Spatenstich zu dieser Siedlung. Und obwohl nur kurze Zeit ins Land gezogen ist, hat sich das Bild des neuen Siedlungsgebietes bereits vollkommen gewandelt. In mühevoller Arbeit haben hier die Siedler vor und nach ihrer Schicht im Walzwerk gearbeitet, so daß Mitte September nach zum Teil recht günstiger Bauzeit der letzte der 35 Sockel geschüttet werden konnte. Inzwischen sind schon einige der Häuser hochgezogen, so daß an sich die Bilder von der neuen Hainchen-Siedlung auf diesen Seiten schon wieder veraltet sind. Soviel steht aber schon jetzt fest, daß auf dem neuen Gelände eine schöne Siedlung entstehen wird, die in ihrer landschaftlichen Lage und baulichen Anlage der bereits bestehenden Eichener Siedlung keineswegs nachstehen wird. Dem weiteren Fortschreiten der Siedlungsbauten wünschen wir ein herzliches „Glückauf“.

Unsere Bilder rechts:

In der Hainchen-Siedlung bei Fellinghausen machen die Bauarbeiten gute Fortschritte.

In Gemeinschaftsarbeit schaffen die neuen Siedler vor oder nach ihrer Schicht im Walzwerk.

In verhältnismäßig kurzer Zeit wurden die Fundamente geschüttet. Inzwischen sind schon die Maurerarbeiten im Gang.



## Hüstener Jubilare auf Fahrt

Der 9. August 1954 vereinte 31 Jubilare der Hüttenwerke Siegerland AG, Werk Hüsten, und zwar 17 Jubilare mit einer Dienstzeit von 25 Jahren, 13 Jubilare mit einer Dienstzeit von 40 Jahren und 1 Jubilar mit einer Dienstzeit von 50 Jahren mit ihren Frauen zu einer gemeinsamen Jubilarfeier. Mit zwei Omnibussen, den „Hüstener Postillionen“, fuhr man morgens vorbei an der Sorpetalsperre, über den Lenscheid nach Attendorn, wo eine reich gedeckte Frühstückstafel der Werksangehörigen, ihrer Frauen und Gäste hararte. Das Vorstandsmitglied, Arbeitsdirektor Kerkmann, war von Siegen nach Attendorn gekommen, um an der Feier teilzunehmen. Während des Kaffeetrinkens begrüßte Direktor Kleff in einer Ansprache die Jubilare und ihre Frauen. Er würdigte noch einmal die Verdienste der Arbeitskameraden um das Werk Hüsten, dankte ihnen für ihren Fleiß und ihre Treue und gab seiner Freude Ausdruck, daß heute auch einmal die Frauen, die die Männer vor und nach der Arbeit betreuen, Anteil haben an gemeinsamen frohen Stunden.

Inzwischen stand die Sonne, die bei der Abfahrt verhangen war, strahlend am Himmel. Wieder bestieg man die Omnibusse und schon begann das Raten: „Wohin geht es? Nach Winterberg, wie im vergangenen Jahr? Oder zur Edertalsperre?“ Vorbei ging es an der Hohen Bracht über Altenhundem durch schmucke Sauerländer Dörfer, bis als Ziel Gleidorf erreicht war.

An kleinen Tischen, mit Blumen geschmückt, ließ man sich das vortreffliche Mittagessen gut schmecken. In Gleidorf sprach Direktor Kerkmann zu den Anwesenden von der engen Verbundenheit zwischen Vorstand, Werksleitung und Belegschaft der Hüttenwerke Siegerland AG. Mehr als 36 % der Hüstener Belegschaft seien Jubilare, deren Treue zum Werk er herausstellte, der Jugend zum Beispiel und zur Nachahmung empfohlen. Draußen lockte die Sonne. Da ging es hinaus in Gruppen und Grüppchen in die schöne, waldreiche Umgebung Gleidorfs. Aber nur allzu schnell verging die Zeit. Kaffee und Kuchen lockten.

Zurück ging die Fahrt über Winterberg, Meschede, Arnsberg, durch das schöne Seufzertal über Wennigloh nach Herdringen, wo im Gasthof Schweineberg der festliche Tag ausklang. Wieder mündete das Abendbrot, bei dem der Betriebsratsvorsitzende, Walter Grützbach, in launiger Weise zu den Jubilaren und ihren Frauen sprach. Dann spielte die Musik zum Tanz auf; man wurde wieder jung, tanzte, sang und freute sich an kleinen Darbietungen. Den Dank im Namen der Jubilare sprach Herr Betkerowitz aus. Besonderen Anklang aber fanden die Worte von Frau Körling, die den Dank der Jubilarfrauen in Versen zum Ausdruck brachte.

In fröhlicher Stimmung ging es um Mitternacht heim. Die wohlgelungene Jubilarfeier wird allen unvergessen bleiben.

## De Berufswahl *in Scheldener Platt*

Ihr leewe Li on ihr Äellern zemaol,  
Net woar, wat es datt Uesderns en Quaal,  
Wennet heißt, de Jonge onnergebroacht.  
Wie wird da noa Stäelln on Äewet gesocht.  
Doa denken ech a die ahle Ziere.  
Doa hadde mr noch net sue doadronner ze liere,  
On trotzdäm woaret och dumoals schue schwer,  
Wat Bassendes ze fenne, hin on her.

Doa woar och äner bet Name Fritz,  
Dat woare strammes Birschje, „Potz Blitz“.  
Dä hadde sich e de Kopp gesatt,  
Hä wolle Schrewer wärn e dr Stadt.  
Dr Vadder doachde e sinnem Sinn:  
D'es god, doa döner dänn Jong moa hin.  
On wirklich, dä Dag noa Uesdern ald  
Soaße om Büro biem Blechschuster Bald.

Doch schwinn hadde hä doa rußgefonne,  
Dat woar nix for änn, hä woll werrer ronner.  
Noam Stoahlwerk hin stonn itz sinn Drachde,  
On wie sich datt sue glecklich mache,  
Et klappde, on hä keam drhin.  
Itz woare e sinnem Fahrwasser dren.  
Doch dat noch kenn Ruese oahn Dorne woarn,  
Dat soll det Fritzje och he erfahrn.

En Morje säede dr Prinzipal:  
„Hör, Fritz! Ich habe zu viel Personal.  
Du mußt eine Zeitlang Laufjunge sein,  
Bis daß ich dich wieder stelle ein.“  
Dr Fritz dä kräje heilloser Schreck;  
Hä woar ganz baff, hä woar ganz weg.  
Datt woar no gar net noa sinnem Kopp,  
On meddags drhäm wure sougrob:

„For Laufjong kamer och Lausjong sä.“  
Dat woarem ernst, dat säede hä.  
„Als Lausjong don ech de Nesder dozze,  
On da han ech och e Loch e dr Botze.“  
Doa srn kabbuddene Botze a  
On gong noam Stoahlwerk, dä kläne Ma.  
Wie dä irschde Schmerz vorewwer woar,  
Du wur sr doch det Fritzje kloar.

Ußhale moß he det Rechdige sin,  
On bet dr Zitt du scheckde sich ren.  
Bal soaße och werrer om Bürostohl  
On fehlde sich werrer als Schrewer wohl.  
Drem ihr Li, wendet moa net hoddern well,  
Da bliet zefreere on sied ganz stell,  
Et es joa alles net sue schlemm.  
Ho fiehrt det Fritzje ehm Auto rem!

Alfred Klöckner

## Was ich nicht weiß – macht mich nicht heiß!

Ein Wort, vom Volksmund geprägt, das Weisheit und Erfahrung in sich trägt. Sicherlich für viele Situationen des Lebens ein wahres Wort, aber nicht, wenn es das eigene Ich angeht.

Deinem Körper und Deiner Gesundheit soll heute das Wort gesprochen werden, denn das ist unser Kapital, das es gilt zu erhalten oder zu verbessern.

Dank der Einsichtigkeit und der sozialen Auffassung des Vorstandes unserer Gesellschaft, daß Vorbeugen besser als Heilen ist, entschloß man sich zur Einrichtung der Werksarztbetreuung.

„Vorbeugen ist besser als Heilen“, ja, das ist der vorwiegende Aufgabenbereich eines Werksarztes. Es gilt aufzupassen, wann die ersten Anzeichen einer Erkrankung sich bemerkbar machen, um dann den Befallenen einer zweckmäßigen Behandlung oder einem anderen Arbeitsplatz, der seinem Gesundheitszustand erträglicher ist, zuzuführen.

Somit ist hier eine Einrichtung geschaffen, die durch die jährliche freiwillige Reihenuntersuchung zwangsläufig einen jeden von uns unter die Lupe nimmt. Wenngleich der Prozentsatz derjenigen, die entweder aus Unkenntnis der Vorteile oder aus naiver Auffassung „was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“, bisher an der Reihenuntersuchung nicht teilgenommen haben, verschwindend gering ist, so soll der Zweck dieser Worte sein, diese durch Tatsachen zu belehren, die sich in einem Jahr Reihenuntersuchungen bei dem Werk Hüsten herauskristallisiert haben.

Nicht alle Krankheiten machen sich durch Schmerz bemerkbar, welcher uns Anlaß gibt, den Arzt aufzusuchen. Wie zu Recht diese Behauptung besteht, soll uns abschließende Tabelle zeigen, die aufgestellt wurde über die freiwillige Reihenuntersuchung, und uns Erkrankungen zeigt, die dem Betreffenden nicht bekannt waren.

Der größte Prozentsatz konnte durch diese Neu-diagnosen frühzeitig einer erfolgreichen Behandlung zugeführt werden, bevor die Erkrankung größere Schäden verursachen konnte.

Als besonders eklatante Fälle seien da eine bösartige Erkrankung der Niere genannt, die den Betreffenden über kurz oder lang dem Tode geweiht hätte, jetzt aber durch sofortige Operation behoben werden konnte. In einem anderen Falle wurde eine Ausbuchtung am Harnleiter festgestellt, in der sich der Urin zersetzt und die Gefahr einer aufsteigenden Infektion besteht, die dann in absehbarer Zeit die zuständige Niere erkranken läßt.

Die verhältnismäßig vielen Bluthochdruckerkrankungen seien erwähnt, die bei nicht Erkennen der Erkrankung Gefahr laufen, schwere Schäden zu nehmen, da gerade unsere Hitzearbeiter die für diese Erkrankungen so schädlichen Flüssigkeitsmengen zu sich nehmen.

Erwähnt seien die vier Zuckerkranken, die keinerlei Kenntnis von ihrer Erkrankung hatten, und die sicherlich eines Tages eine Katastrophe hätten erleben müssen.

So ließen sich noch die einzelnen Erkrankungen zerpfücken; aber ich glaube, daß ein jeder bei richtigem Lesen der Tabelle an der Erkenntnis nicht vorbeikommt, daß ein Jahr Reihenuntersuchung hinreichend bewiesen hat, wie segensreich diese Einrichtung bei jährlicher Durchführung sein wird.

Auch Du, der Du glaubst, gegen alle Gefahren gefeit zu sein, trägst wie der angeblich unverletzbare Siegfried eine verletzbare Stelle. Machen wir es also nicht wie der Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, um die Gefahr nicht zu erkennen.

Dr. med. Cronenberg, Werksarzt im Werk Hüsten.

**Diagnosen,  
die dem Patienten  
nicht bekannt waren**

| Erkrankungen                            | Anzahl |
|-----------------------------------------|--------|
| Harnbefund (Nieren- und Blasenleiden)   | 83     |
| Bluthochdruck . . . . .                 | 35     |
| Herzerkrankung . . . . .                | 7      |
| krankhafter Blutbefund . . . . .        | 10     |
| Zuckererkrankung . . . . .              | 4      |
| Ueberfunktion der Schilddrüse . . . . . | 1      |
| Leberschaden . . . . .                  | 13     |
| Leistenbruch . . . . .                  | 3      |
| Wasserbruch . . . . .                   | 2      |
| insgesamt:                              | 163    |

## MIT ZWERGEN GEGEN Urwaldriesen!

*Hier befehlet der bekannte Tierfänger Walter Ebert von „Hagenbeck“, wie er gemeinsam mit den Zwergen Afrikas, den Pygmäen, in den Bergdschungel des Kivu, das Reich des größten Menschenaffen der Erde, eindrang und in furchtbare Bedrängnis geriet.*

Ich saß seelenruhig im schattigen Bungalow meines Freundes Charly Burton in Bukavu und schlürfte in der zentralafrikanischen Hitze einen Whisky nach dem anderen, als plötzlich und ganz unerwartet mein schwarzer Expeditionsgehilfe Mtoto atemlos hereinstürmte. Was er mir aufgeregt übergab, war ein Telegramm aus Hamburg: „Einfanget zwei bis drei Berggorillas“.

Das war leichter gesagt als getan. Hierzu brauchte ich die Genehmigung des belgischen Bezirkskommissars und vor allem die Hilfe der Pygmäen, dieser im tiefsten afrikanischen Busch versteckten schwarzen Zwergmenschen. Und noch schwieriger war es, die Riesengorillas im tropischen Buschlabyrinth der unzugänglichen Bergwinkel des Kivu aufzustöbern, ganz abgesehen von der schrecklichen Gefahr, die damit für einen Tierfänger verbunden war. Nicht gerade wohl war mir zumute, und so ließ ich es vorläufig beim Whiskytrinken bleiben.

Am nächsten Tag suchte ich den Bezirkskommissar auf. Nach kurzem, scherzhaftem Wortwechsel wurde der Gewaltige energisch. „Lebende Berggorillas wollen Sie fangen? Sie sind ja wahnsinnig!“ Die Amtsmiene des Herrn Kommissars unterstrich sein Verbot. Dann wurde er doch mürbe. „Machen Sie, was Sie wollen, aber erschießen Sie mir keine Tiere!“ Das war sein letztes Wort. Dann hatte ich die Fangerlaubnis.

Als Mtoto von mir erfuhr, um was es ging, erfaßte ihn ein furchtbarer Schüttelfrost und dies bei 45 Grad Hitze. „Ohne uns!“ beteuerte er immer wieder und rang dabei geradezu nach Luft. Er wollte aber noch eines für mich tun: mich mit den Mambuti — Pygmäen zusammenbringen.

Am nächsten Morgen begann der schwierige, quälend lange Aufstieg vom Kivusee aus in die Bergdschungel. Tropenglut und Buschgestrüpp peinigten mich und meine Leute um die Wette. Unentwegt stieg das Gelände an. Schluchten taten sich auf. Von den Bergwänden hallte das Geschrei einer fremden Fauna.

Dann, nach stundenlangem, mühseligstem Steigen und Klettern in der weltfernstesten Bergwildnis erreichten wir endlich ein Hochplateau. Bald sahen wir eine kleine Siedlung aus Stroh und Gezweig vor uns aufwachsen. Es war das Mambutidorf, nach dem mich meine Neger führen wollten. Die Mambutis waren gerade bei der Mahlzeit. Mit affenartiger Geschwindigkeit verschlangen sie eine Unmenge von wilden Bohnen. Dazu gab's Schlange am Spieß! Nun standen sie auf und kamen uns entgegen. Nur etwa 1,20 Meter waren sie groß, diese Kerlchen mit ihren noch winzigeren Weibchen, die hier im abseitigsten afrikanischen Busch ein bescheidenes, ja karges Leben führen. Drollig sahen sie aus mit ihren kugelrunden Bäuchen, den dünnen, krummen Beinen und den

breiten, platten Nasen. Ein kleines, altes Männchen kam auf uns zu, meine Neger lachten auf, so komisch wirkte der Alte auf sie. Doch seine kleinen, rollenden Augen funkelten Intelligenz und Schläue. Ich ließ fragen, ob sie mir wohl beim Fang behilflich sein wollten. Alle nickten mit dem Kopf.

Am folgenden Morgen verabschiedeten sich meine Mangbetus, und ich war mit den Mambutis allein. In wenigen Minuten schon waren wir zum Aufbruch in den Dschungel bereit. Nie werde ich diesen „Spaziergang“ vergessen. Wo die Pygmäen mit ihren kleinen nackten und aaglaten Körpern hindurchschlüpfen, da mußte ich mir jeden Fußbreit schwer erkämpfen. Einschnürende Schlingpflanzen, schneidende Äste, scharfe Wildhornbüsche, riesenhafte Nesseln zerschlugen und zerrissen meine Haut und meine Kleidung. Gesicht und Hände waren von hundert brennenden und blutenden Rissen bedeckt. Knieltief sank ich bei jedem Schritt in den morastigen Moosboden ein. Dort unten wimmelte es von gefährlichen Echsen und Schlangen.

Da! Ganz nahe! Der furchtbare Schrei. Es war ein unbeschreiblich wildes Geheul, das die Luft urplötzlich zerriß. Wilder als das Brüllen eines wütenden Löwen, grauenvoller als das Aufheulen eines Rudels Wölfe, das einen Schlitten in Sibiriens Eiswüste verfolgt. Der Tod saß mir im Nacken, ich fühlte es. Ich war in diesem Augenblick wie zu Eis erstarrt.

Da knackte zu meiner Linken ein Zweig. Noch einer rechts von mir. Ein schwerer Leib schob sich vor. Ich spürte es gleichsam. Jetzt bewegten sich die Äste vor meiner Nase. Ich vernahm ein Knirschen vor mir. Meine Nerven waren bis zum Zerspringen angespannt. Vor Schweiß fast blind, gelangte ich, dem vogelähnlichen Ruf meiner Zwerge folgend, auf eine kleine Lichtung. Ringsum herrschte jetzt bedrohliches Schweigen. Atemlos standen wir da, meine Pygmäen und ich. Bis wieder ein fürchterliches Aufschreien an unser Ohr drang. Vor Entsetzen starrte ich in die Richtung, aus der der Schrei kam. Dann bemerkte ich plötzlich, daß ich mutterseelenallein war. Meine Zwerge, sonst so zuverlässig, waren wie vom Erdboden verschwunden.

Dann nahm das Schicksal seinen Lauf. Aus dem jenseits der Lichtung gelegenen Dickicht tauchten drei gewaltige Riesenleiber auf. Aufrecht gehend kamen sie auf mich zu. Ihre Schreie zerrissen die Luft, hallten wider an den Hängen der nebelumschleierten Buschberge. Die Schreckensgestalten erschienen im Zustand wilder Raserei zu sein. Die langen, muskulösen Arme dieser schwarzbehaarten Urweltkolosse fuchteten drohend in der Luft. Voran ein riesenhaftes Ungetüm mit einem fast menschlichen Gesicht. Der Schreckliche schien wahnsinnig zu sein. Wie verrückt trommelte er mit seinen Riesenfäusten auf seiner fast einen Meter breiten Brust herum.

Immer näher kam die Bestie heran. Mit Augen gleich glühenden Kohlen und einem unmißverständlichen, knirschenden Zähnefletschen stampfte der Riesenleib des urweltlichen Ungetüms auf mich los. Fürchterliche Grimassen entstellten das Antlitz des vor Wut platzenden Ungeheuers. Das war das Gesicht Afrikas. Ich stand dem „König der Ngagis“ gegenüber.

Noch nie habe ich mein Gewehr so schnell an die Backe gerissen, wie in diesem Augenblick. Dabei hatte ich vom Gouverneur Schießverbot bekommen. Ich hatte nur noch die Wahl zwischen dem Tod und dem Gefängnis. Der Büchsendonner zerriß wie ein fremder, abstrakter Laut die Luft dieser Bergwelt. Anstatt aber tot hinzustürzen, so wie wir technischen Roboter-menschen es gewohnt waren, näherte sich der urweltliche Koloß laut aufheulend nun mit verdoppelter Schnelligkeit. Wohl nie wieder habe ich mein Gewehr so blitzschnell wieder geladen. Zum zweitenmal dröhnte hart und hohl ein Schuß durch den Dschungel. Unmittelbar vor mir zuckte es auf in einem wutverzerrten Gesicht. Es war das schmerzverkrampfte Antlitz des vorsintflutlichen Riesen, in dessen Reich ich eingedrungen war. Ich sprang zur Seite. Wie ein gefällter Baum stürzte der König der afrikanischen Urwildnis polternd vornüber. Er war nun tot. Ich hatte den König der Ngagis erschossen.

Aber nur ein kurzer Augenblick des Triumphes war mir vergönnt. Ich hatte in diesem Augenblick nicht mit den „Hofdamen“ der Wilnis gerechnet. Zwei dieser Damen waren in des seligen Königs Begleitung gewesen. Vor Wut kochend kamen die urweltlichen Holden nun auf mich los. Das mir nächste Gorillaweibchen fest im Auge behaltend, lud ich abermals meine Büchse. Unter geradezu dämonischem Geheul kam die Riesendame näher. Ich legte zum Schuß an. Da — was war das? Noch hatte ich nicht abgedrückt, da sank die Königin der Wildnis stöhnend in sich zusammen. Röchelnd gab sie ihr Leben auf. Noch im Tode blitzten Haß und Groll aus ein paar gebrochenen Augen.

Neben mir stand plötzlich der alte Sultan der Mambutis. Aus dem Rücken des toten Gorillaweibchens zog er einen langen Speer aus Eisenholz. Er hatte im letzten Augenblick seine Waffe gegen meine Bedroherin gezückt. Nie verfehlt ein Pygmäe mit dieser steinzeitlichen Waffe sein Ziel. Mit ihr herrscht er über den Urwald. Dreimal knallte ich noch in die Luft. Dann verzog sich die andere Hofdame aus eigenem Entschluß. Sie hatte offenbar genug von einer Welt, die nicht in ihre Zeit paßte ...

Christian Urhammer.

## Sonnenstrahlen als Energiequelle für die Metallindustrie

*Neuartiges Schmelzwerk bei Manresa in Spanien*

Der spanischen Schwerindustrie ist es gelungen, mit Hilfe der Sonnenstrahlen ein neues Hochofen- und Eisenschmelzverfahren zu entwickeln. An Konstruktion und erfolgreicher Inbetriebnahme der ersten beiden riesigen Hohlspiegel, die die Sonnenenergie sammeln und an ihrem Brennpunkt bis zu 3000 Grad Hitze erzeugen, ist der deutsche Dipl.-Ing. Walter Schneider maßgeblich beteiligt. Die Hohlspiegel-Schmelzwerke bei Manresa konnten bereits in den ersten Tagen ihre Gußstahlkapazität verdoppeln. Auch im Winter werden die Schmelzspiegel in dem meist sonnigen Katalonien dazu beitragen, der spanischen Eisen- und Metallindustrie einen neuen Aufschwung zu verleihen.

Die schwenkbaren Hohlspiegel werden von fünfzig durch Dipl.-Ing. Schneider ausgebildeten Spezialtechnikern betreut. Sie haben allmorgendlich die Aufgabe, mit einer 40 Meter hohen Leiter bis an den obersten Punkt der Spiegelflächen zu klettern und mit besonderen Meßinstrumenten den Sonnenstrahl-Einfallswinkel nachzuprüfen, damit die folgende Einrichtung des Schmelzspiegels auf ein zehntausendstel Milligrad genau senkrecht zur Sonne erfolgen kann. Eine automatische Steuerung sorgt tagsüber dafür, daß der Hohlspiegel unablässig dem Lauf der Sonne folgt, so daß er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang die nötige Schmelztemperatur erzeugt.

„Zur Verwirklichung dieses spanischen Industrieprojektes benötigten wir über drei Jahre“, berichtet Schneider. „Die Herstellung des Hohlspiegels aus 1000 fünfzig mal fünfzig Zentimeter großen Spiegelflächen stieß bei der Schaffung eines Zentralbrennpunktes immer wieder auf Schwierigkeiten. Andererseits ergaben mathematische Berechnungen, daß diese Anzahl Teilhohlspiegel nötig war, um im Schmelzbrennpunkt die Temperatur zur Verflüssigung von Stahl und Eisen zu erhalten und dazu noch eine Hitzereserve. Nach unsäglicher Mühe gelang es schließlich, die ersten 1000

Teilspiegel, von denen jeder eine andere präzise berechnete Innenkrümmung aufweist, herzustellen und mit Strahlenreflektoren haargenau aufeinander abzustimmen.“

Diese so zustande gekommenen neuartigen „Hochöfen“ am Rande der Pyrenäen, von denen Spanien im Laufe der kommenden Jahre noch vier weitere in Betrieb nehmen will, bringen die bei einer Million liegenden Herstellungskosten innerhalb eines Jahres wieder ein. Sonnenstrahlen als Energiequelle sind nach den spanischen Erfahrungen das billigste, was sich die Metallindustrie auf diesem Gebiete vorstellen kann. Ausfälle an einzelnen Tagen, im ungünstigen Falle Wochen, lassen sich bei der ungeheuren Schmelzleistung in Kauf nehmen. Jedoch dürften sich nach Ansicht Schneiders diese Schmelzhohlspiegel nicht für alle europäischen und überseeischen Länder eignen, da sie nun einmal auf viel Sonne angewiesen sind. Dabei kommt es nicht darauf an, ob die Sonne tief steht, also kühler scheint oder strahlt, oder ob sie im Zenit auf die Erde herabbrennt, also von vornherein mehr „Ausgangstemperatur“ liefert. „Dieser Unterschied ist geringfügig und läßt sich durch Verschiebung des Brennpunktes in der Dezimale ausgleichen. Im ungünstigsten Falle wird der Hohlspiegel immer noch 2800 Grad Celsius abgeben.“

Die Überleitung der Hitze vom Hohlspiegelbrennpunkt auf die Schmelzwannen erfolgt durch einen gesonderten Reflektor. Die Verflüssigung von Eisen und anderen Metallen wird durch die geballte Sonnenenergie fast dreimal so schnell wie durch sonst übliche Hochöfen erreicht. Der Verzögerungskoeffizient verringert sich erheblich und ermöglicht eine allgemeine Beschleunigung des maschinellen Arbeitsganges.

### FRAGE:

Was macht man bei Dauerregen à la Sommer 1954?

Sein Name ist Karl, ganz einfach Karl. Wie er weiter heißt, habe ich nie in Erfahrung bringen können. Aber was tut's? Für mich ist und bleibt er der „Kalle“, wie ihn seine Arbeitskameraden nannten. Die wenigsten, die sich des Spottes über ihn nicht enthalten können, kennen ihn wirklich, und es tut vielleicht einmal gut, daß ich Euch, die Ihr ihn heute noch verlacht, von ihm erzähle. Vielleicht denkt Ihr dann morgen schon von ihm ganz anders.

Es war vor nun schon fast zwei Jahren, als ich ihn zum ersten Male sah. Ich arbeitete derzeit in den Sommerferien in einer hiesigen Ziegelei. Die schwere, ungewohnte Arbeit, die ich verrichten mußte, fiel mir, ich will es gestehen, recht sauer, und allzu oft entrang sich meiner Brust ein Seufzer der Erleichterung, wenn die kleine Werksirene mit einem grell aufschreienden, langgezogenen Ton die Frühstücks- oder Mittagspause ankündigte. Dann strömten sie alle zur kleinen Werksküche: die rußgeschwärzten Heizer, die schwitzenden Ziegelsetzer, die „im Ofen“ arbeiten mußten, und schließlich die Männer aus der Lehmkuhle, dem „Berg“, wie man sagt, Männer, die wohl die schwerste Arbeit im gesamten Werk zu verrichten hatten. Unter ihnen war auch Kalle. Ich sah ihn nur in den Pausen, aber obwohl die anderen Arbeiter nicht allzu viel von ihm wissen wollten, hatte ich mich schnell mit ihm befreundet. Ich schätzte sein Alter auf 65 Jahre, mußte aber zu meinem großen Erstaunen vernehmen, daß er vor kurzem erst seinen 53. Geburtstag gefeiert hatte. Die harte Arbeit hatte ihn schon frühzeitig alt werden lassen. Er sprach nicht viel über sein bisheriges Leben, aber ab und zu fing er doch zu erzählen an. So weiß ich vielleicht etwas mehr über ihn.

Er war aus dem Siegerlande gebürtig. Schon früh hatte er seine Eltern verloren. Mit vierzehn Jahren ging er zu einem Schneider in die Lehre, verdiente später aber als Geselle so wenig, daß er dieses Handwerk aufgab und in der Kiesgrube einer großen Firma zu arbeiten begann. Dort ist er jahrelang gewesen. Fünf Jahre war er nun schon in der Lehmkuhle in der hiesigen Ziegelei beschäftigt, wo ich ihn kennenlernte. — In seinem Äußeren war er ein recht verhutztes Männchen, trotz seines Alters flink wie ein Wiesel und unermüdlich tätig. Seine kleinen Füße steckten in viel zu großen, steifen Lederschuh, die mit einem einfachen Stück Bindfaden nur etwa bis zur Mitte geschnürt waren und den Blick auf die grauwollenen Socken freigaben. Um seine mageren und kurzen Beine schlotterten dünne, verwaschene Leinenhosen. Sie waren wohl ehemals von grauweißer Farbe gewesen, nun jedoch in einem solchen Maße über und über mit Lehm bespritzt, daß sie schon mehr einem schweren, schmutzigen Sack glichen. Seinen Oberkörper bedeckte ein dunkles, grobleinenes Hemd, das unter dem Hals weit offen stand und so seine schmale, behaarte Brust hervortreten ließ. Bei kaltem Wetter hatte er sich stets eine alte, graugrüne Militärjacke übergezogen, die ziemlich verschlissen und von der Sonne ausgebleicht war. Seltsam wie sein ganzes Äußeres überhaupt war auch sein Gesicht, das unter dem dünnen, strichartigen Mund in dem stets glattrasierten Kinn spitz auslief. Die lederartige Haut war braungebrannt. Spitz wie das Kinn war auch seine Nase. Hunderte von feinen Fältchen umspielten seine hellen, himmelblauen Augen, die tief unter den buschigen Brauen in ihren Höhlen lagen und lebhaft-lustig, dazu mit einer zeitweise durchdringenden Schärfe in die Welt blickten. Spärlicher Haarwuchs



bedeckte Kalles Kopf. Man konnte bei ihm schon mehr von einer Glatze sprechen, die aber zumeist von einem großen, grauen Schlapphut bedeckt war. — Wie schon gesagt, Kalle sprach sehr wenig. Tat er es jedoch, dann war er wegen seiner fehlenden Zähne und des Siegerländer Dialektes nur schwer zu verstehen. Auch lag der Tonfall seiner Stimme in einer seltsamen Höhe, so daß sein Sprechen mehr ein fistelartiges, keifendes Schreien war. Doch war dies wohl mehr eine Folge seines überaus schlechten Hörvermögens. Um seine Arbeitskollegen kümmerte sich Kalle wenig. Er war nun einmal ein Einzelgänger, kannte nur seine Arbeit und verbrachte die langen Sommerwochen in der gleichbleibenden Eintönigkeit: Ein Mensch, dessen Seele tot war.

## Ein Mensch, den ich gut kenne: „KALLE“



Seit dieser meiner ersten Begegnung mit Kalle sind fast zwei Jahre verstrichen. Ich habe mich in dieser Zeit oft nach seinem Ergehen erkundigt, nicht aus Neugierde, sondern aus reiner Anteilnahme. Mir tat der Mensch in seiner großen Einsamkeit leid. Und wie bald schon holte doch das Schicksal zu einem harten Schlag gegen ihn aus! Eines Tages, wohl sechs bis acht Monate nach meiner Tätigkeit in der Ziegelei, brach er bei der Arbeit in dem „Berg“ zusammen. Er hatte sich zuviel zugemutet, da ließen ihn die Körperkräfte im Stich. Er konnte nicht mehr. Der Arzt stellte Muskelschwund in den Armen fest. Kalle war ruiniert. Nach einem mehrwöchigen Krankenhausaufenthalt wurde er entlassen und, da er vollkommen allein dastand, ins Altersheim eingeliefert.

Das war vor einem Jahr. Seitdem sehe ich ihn fast täglich. In seinem Äußeren hat er sich wenig geändert. Nur seine Nase ist noch spitzer, seine Haltung noch gebeugter, seine Stimme noch schriller geworden. Unterhalte ich mich ab und zu mit ihm, werden die Leute seines Schreiens wegen gleich auf uns aufmerksam, Kinder und Halbwüchsige bleiben stehen und, schlimmer noch, fangen an zu lachen und zu feixen. Denn, und das ist vielleicht das Tragische an seinem Schicksal, mit unserem alten Kalle können alle machen, was sie wollen. Er ist zu gutmütig und auch zu einfältig, um sich zu wehren. Solange er im Schweiß seines Angesichtes arbeitete und somit der Gemeinschaft diente, war er stillschweigend geduldet und ungestört. Nun war er ein abgenutztes Stück, das man in die Ecke gestellt hatte, um das man sich kaum noch kümmerte. Kalle ist einsam geworden, einsamer noch, als er es je in seinem trostlosen Leben gewesen war. Kalle ist seiner Arbeit, der einzigen Abwechslung in seinem Leben, beraubt und in ein Heim gebracht worden, durch das täglich der Schatten des Todes weht, Unruhig trippelt er bei gutem und schlechtem Wetter durch die Straßen unserer Kreisstadt. Stundenlang kann er auf den Bänken am Marktplatz oder in den Anlagen sitzen und sein unentbehrliches Pfeifchen schmauchen, das er zwischen seine dünnen Lippen gepreßt hat. Aber er findet auch an seinem Lebensabend keine Ruhe. Er war schon immer ein komischer Kauz, jedoch scheint es mir, daß er mit zunehmendem Alter noch sonderbarer wird. Auf den Straßen verfolgen ihn johlend und schreiend die Kinder. Sogar einen Spitznamen haben sie ihm zugelegt. „Ritschratsch, Ritschratsch!“ ruft man hinter ihm her, ja, sogar halbwüchsige Burschen scheuen sich nicht, ihn zu ärgern oder ihm mit Bösartigkeit nachzustellen. Dann kann es schon geschehen, daß der sonst so stille Kalle sich gegen sein Schicksal aufbäumt, daß er von einer Wut ohnegleichen gegen seine Mitwelt, die ihn nicht verstehen kann oder will, erfaßt wird. Dann sieht man ihn laut schimpfend seinen knorrigen Krückstock schwingen und hinter den Gassenkindern herlaufen, aus deren Munde unbarmherzig und unaufhörlich sein Spitzname dringt: „Ritschratsch! Ritschratsch!“ Und er läuft und läuft, bis er vor Erschöpfung nicht mehr weiter kann. — Ansonsten steht er vor den Schaufenstern der Stadt, sitzt auf den Bänken im Amtsgericht oder im Postgebäude. Wie oft habe ich ihn schon hier angetroffen! Zusammen-gesunken sitzt er da, schaut mit leerem Blick vor sich hin, und manchmal bewegen sich seine dünnen Lippen und formen Worte, die für niemanden bestimmt sind. Nur wenn man ihn anspricht, hebt er erstaunt seinen Kopf, seine Augen mustern einen mißtrauisch und leuchten dankbar auf, wenn man ein paar freundliche Worte mit ihm wechselt.

Seht, darum habe ich Euch etwas von unserem Kalle erzählt: um Euch aufzurufen, den vielen, vielen Menschen, die wie Kalle in übergroßer Einsamkeit auf ihr Lebensende warten, mit Wort und Tat zu helfen oder ihre Not wenigstens etwas verstehen zu lernen. Wollen wir mit einstimmen in den johlenden Spottgesang, finden wir wirklich nur Hohn und Abscheu für diese armen, alten Menschen? Oder wissen wir uns getragen von einer bestimmten Verantwortung, die uns an selbstverständliche Pflichten erinnert? Diese Fragen möchtet Ihr Euch doch bitte einmal durch den Kopf gehen lassen.

Unserem Kalle aber wollen wir doch einen recht ruhigen Lebensabend wünschen! Ulrich Steinke

Hochragende und tragende Gebilde, weitgespannte Brücken, überkuppelte Hallen, stählerne Gerippe an wachsenden Großbauten, stahlblechbewehrte Schiffsrümpfe, Türme, Tanks und Maschinen, auf den Schienensträngen dahinstürmende Lokomotiven, damit verbinden sich in der Regel die Vorstellungen von Stahl und seine Verwendung. Wenn von Eisen und Stahl die Rede ist, drängt sich der Gedanke an Gegenstände von großen Ausmaßen auf, an Vorgänge, die mit gewaltiger Kraftentfaltung zusammenhängen.

Dabei ist der Anteil am Stahlverbrauch, der auf die Fertigung von langlebigen Gütern für den täglichen Bedarf in der häuslichen Welt entfällt, weit höher, als gemeinhin angenommen wird. Seinen Umfang bestimmt die Familie, und hier wieder in erster Linie die Hausfrau. Er erwächst aus der Masse des Bedarfs an sich und aus der Vielzahl der Möglichkeiten, die bei der Gestaltung der häuslichen Welt zur Anwendung kommen.

Und mag sie nach Quadratmetern berechnet noch so klein sein: Was gehört nicht alles in diese häusliche Welt und ist in ihr unterzubringen, ohne daß von Ueberfüllung die Rede sein kann?! Niemals fehlen in dieser Welt offene Wünsche. Sie ist so groß, daß man allein von der Küche der Hausfrau seit eh und je als von ihrem „Reich“ spricht.

Wenn der Herr des Hauses in einem Arbeitszimmer oder in einer Wohnzimmerecke über einen Schreibtisch verfügt, hat er in den Bezirken der häuslichen Welt sein „Heiligtum“, das respektiert sein will. Und wo die Kinder Fußbodenraum für die Schienen ihrer Eisenbahn oder für eine kühne Konstruktion aus dem Stahlbaukasten gewonnen haben, errichten sie ihre eigene Welt im Hause.

Die Grundzüge der im Familiensinn verankerten Atmosphäre der häuslichen Welt bleiben immer die gleichen. Erheblichen Veränderungen unterliegt aber „im Zuge der Zeit“ die Ausstattung der häuslichen Welt mit dem für den „Betriebsablauf“ erforderlichen Inventar. Auch innerhalb der eigenen vier Wände wird heute rationeller verfahren als in früheren Jahren. Die Petroleumlampen sind längst erloschen, und es werden keine Holzlöffel mehr geschwungen. Auch in der häuslichen Welt haben sich die Begriffe von Schönheit und Zweckmäßigkeit enger miteinander verbunden.

Was Stahl damit zu tun hat? Nun, sehr viel. Allein ein Blick in die Küche beweist es. Dabei braucht es nicht die komplette Stahlküche zu sein, wie man sie in Amerika längst kennt und wie sie dort der Hausfrau alle möglichen Bequemlichkeiten vermittelt und sie entlastet.

Da sind z. B. die Sätze von emaillierten Stahlblechtöpfen, blitzende Schöpfkellen, Reiben und Filter, die Küchenwaage und die Brotschneidemaschine. Freilich, es fehlt noch eine Menge an Küchen- und Tischgeschirr, aber es kommt immer wieder ein neues Stück hinzu. Da gibt es die Pfannen und Kasserollen, Platten und Kannen, Backformen und vielerlei Behälter. Blitzblank, formschön, unzerbrechlich und nicht rostend.

Wie hat sich im Laufe der Zeit das Bild allein in den Besteckkästen verändert! Nicht etwa von ungefähr. Von den Möglichkeiten her, die der Stahl als Werkstoff anbietet, sind immer formschönere, handgerechtere und allen hygienischen Ansprüchen Rechnung tragende Messer, Gabeln, Löffel und weitere Bestandteile des Eßbestecks entwickelt worden. Häufig werden sie für verschiedene Verwendungszwecke in der unauffälligsten Weise bei der Formgebung kombiniert.

„Sind sie nicht ausgesprochen hübsch, diese modernen Eßbestecke?“, meint sachverständig Frau Margarete, unsere soeben ins Haus gezogene Nachbarin, als sie uns einen Blick in ihre Küche gestattete. „Stahl“, fügt sie kurz hinzu, „davon hat man lange etwas“.

Schuld an unserem kleinen Abstecher in Frau Margaretes Reich ist ein Eierbecher. Tags zuvor in drei Exemplaren zusammen mit Robert, ihrem Gatten und treusorgenden Familienoberhaupt, eingekauft. Robert behauptet von sich, so etwas wie „stahlbewußt“ zu sein. Nicht nur, aber immerhin auch deshalb, weil er als Angestellter in einem Eisen schaffenden Werk sein Geld verdient.

Bei den Eierbechern nun, die Frau Margarete bewundern ließ, handelt es sich um eine wirklich einnehmende Form aus rostfreiem Edelstahlblech, d. h., um kleine Schalen mit geschwungenem Rand, aus deren Mitte sich das eigentliche Eibehältnis becherartig heraushebt. Mit dem formschönen Eierlöffel dazu nicht nur ein Gebrauchsgegenstand, sondern zugleich auch ein Schmuckstück für den Tisch.

„Ist das nicht reizend?“, meint hausfraulich stolz Frau Margarete. Sie hat recht. Den Entwurf für die Herstellerfirma fertigte aber auch ein sehr namhafter Künstler an.

Nach diesem Blick in die Küche bleibt noch für eine Zigarettenlänge Zeit, um sich in dem einfach aber gediegen und geschmackvoll eingerichteten Wohnraum umzusehen und in der behaglichen Sitzecke unter einem die Wand schmückenden Relief aus Eisenkunstguß mit einem Motiv aus dem jagdlichen Leben Platz zu nehmen. Frau Margarete reicht die hübsche, kassettenartige Zigarettdose aus Stahl.

So findet die Nutzung von aus Stahl gefertigten Gegenständen immer mehr Eingang in die häusliche Welt aller Bevölkerungsschichten. Was könnte wohl näher liegen, als daß zu den Stahlverbrauchern auch alle diejenigen gehören, die unmittelbar oder indirekt an der Erzeugung und Verarbeitung von Stahl mitwirken. Denn Stahl, verarbeitet in unzähligen Formen zu der Masse kleiner und kleinster Gegenstände für den Hausgebrauch, schafft Arbeit und ist damit die Grundlage für die Existenz und den Wohlstand dieser Familien.

Frau Margarete hat das wohl begriffen. Als sie zum Abschied die Hand reicht, blitzt an ihrem Gelenk das neue, zartgliedrige Band aus Edelstahl, das die kleine Uhr hält. Ein Geschenk von Robert zum letzten Geburtstag. Schön, anschniegbar und so leicht nicht zu verschleifen . . .

O. R. Tr.

# Die Geschichte von Hüsten 09

Bewußt lokalpatriotisch wollen wir uns einmal mit der Geschichte des Vereins „Spiel und Sport Hüsten 09“ beschäftigen. Veranlassung dazu gibt uns nicht allein die Tatsache, daß „Hüsten 09“ schon unzählige Male die Ehre seiner treuen und anhänglichen Fußballgemeinde der Stadt Hüsten zu vertreten hatte, in der so ganz „zufällig“ eines unserer Walzwerke beheimatet ist, sondern mehr noch die interessante Feststellung, daß der traditionsreiche Verein seit seiner Gründung aufs engste mit unserem Werk Hüsten verbunden ist. Wenn heute sechs Angehörige unseres Walzwerkes aktiv in der ersten Mannschaft spielen, dann lohnt es sich schon, einige Worte über diesen erfolgreichen Verein zu verlieren.

\*

Aus einer noch gar nicht so alten Vereinschronik können wir über die Gründungszeit folgendes entnehmen:

„Als sich um die Jahrhundertwende die Breitenarbeit des Sports nach bestimmten Grundsätzen entwickelte, wurde im April 1909 in der damaligen Freiheit Hüsten der Verein „Spiel und Sport“ gegründet. Vereinslokal war der Gasthof Deimann — heute Zippshausen. — Der Sportplatz „Deimanns Wiese“, am nahen Erlenbach gelegen, wurde die Basis zur erzieherisch-praktischen Arbeit. Vorerst war die Zahl der Mitglieder so klein, daß der Sportbetrieb nur mit einer Mannschaft durchgeführt werden konnte. Für Spiele gegen stärkere Gegner mußten Aushilfen von anderen

Vereinen besorgt werden. Mühsam und steil war der Weg und erst durch das vor dem Weltkrieg veranstaltete „Nationale Sportfest“ konnte der Verein erstmalig von sich reden machen. Der Ausbruch des Krieges 1914 bis 1918 brachte zwangsläufig die Unterbrechung des Vereinslebens und damit des Spielbetriebes. Als dann nach Beendigung des Krieges der Sportplatz nicht mehr zur Verfügung stand, wurde der Spielbetrieb auf dem heutigen Kirmesplatz, der Riggeweide, abgewickelt.

Die ideelle Unterstützung durch die Hüstener Bevölkerung förderte den Gedanken der Leibeserzucht derart, daß der Verein über 4 Senioren- und 4 Jugendmannschaften verfügte. Schon früh erkannte die damalige Vereinsführung die Notwendigkeit einer erzieherischen und gegenwartsnahen Jugendpflegearbeit durch einen hauptamtlichen Sportlehrer.

In schweren Spielen gegen Gegner von Format zog man die Lehren und nun begann ein Siegeslauf, der sich über Jahre erstreckte und den Namen Hüsten weit über die Grenzen des eigenen Gaus zu einem Begriff werden ließ. Erinnert sei an Racingclub Paris, WAC Wien, Szeged Ungarn, Fürth, Offenbach, Saarbrücken, Schalke 04, Fortuna Düsseldorf usw.

Im Jahre 1928 wurde in Deutschlands höchster Klasse die Meisterschaft von Südwestfalen errungen, und dann tauchte bei den Spielen um die westdeutsche Meisterschaft erstmalig der Name „Hüsten 09“ im Blätterwald auf. In geschlossener Folge sicherte sich



Hüsten 09 auf dem alten Platz gegen Schalke 04. Hüstener Spieler in weißer Hose.



Derzeitiger Vereinsvorsitzender von Hüsten 09 ist Dr. Cronenberg, Werkarzt im Werk Hüsten.

Hüstens Mannschaft die Meisterschaft für 5 weitere Jahre bis 1933. Wer kannte s. Zt. nicht die Namen wie Knappstein, Steinberg, Muer, Siering, Völker, Tillmann, Schulte, Hoffmann, Senksis, Lingenhöfer, Wrede usw. Der spielerische Höhepunkt war erreicht. Tausende sportbegeisterter Zuschauer strömten von Sonntag zu Sonntag in die alte Freiheit und belebten Handel und Wandel. Mit rd. 17 000 zahlenden Zuschauern wurde im Spiel gegen Deutschlands populärste und stärkste Mannschaft „Schalke 04“ der Rekord erzielt. Hüsten siegte in diesem Spiel verdient mit 2:1 Toren und brachte damit Schalke in der Saison die einzige Niederlage in der damaligen Gauklasse bei. Jäh wurde dann mit dem Beginn des 2. Weltkrieges die sportliche Entwicklung eingeschränkt. Immer mehr aktive Spieler wurden zu den Waffen gerufen. Als dann auch nach Zusammenschluß in eine Kriegsspielgemeinschaft zwischen Hüsten 09 und den benachbarten Sportfreunden aus Neheim ein ordnungsgemäßer Spielbetrieb nur noch mühsam aufrecht erhalten werden konnte, waren die Sorgen des Einzelnen so groß geworden, daß die Spielfelder leer blieben. Zuviel Lücken hatte der Tod in die Reihen unserer Kameraden gerissen.

Der Wunsch aller Kameraden, ein eigenes Sporthaus zu besitzen, die mühsame Arbeit aller stillen Helfer,

wurde durch die Währungsreform zunichte gemacht. 36 000 RM standen zur Verfügung, die dem ausgearbeiteten Objekt entsprachen. Ohne jede Substanz standen die sporttreibenden Vereine nunmehr da, so auch Hüsten 09. Mit neuem Mut jedoch wurde die Idee durchgesetzt. Aus überwiegend eigenen Mitteln, aus Beihilfen der Stadt sowie Zuschüssen der Toto-Gesellschaft wurde stückweise gebaut und nunmehr steht das eigene Heim zur Verfügung.

In der Nachkriegszeit errang die 1. Mannschaft des Vereins ungeschlagen die Meisterschaft in der Staffel 2 Sauerland mit 59:1 Punkten und 114:21 Toren. Damit war der Aufstieg in die Landesliga erkämpft. Gegen den Meister der Staffel I, Jahn Werdohl, wurde im Hin- und Rückspiel um die Sauerlandmeisterschaft gerungen. Dem 2:2 auf eigenem Platz folgte ein 3:2-Sieg in Werdohl, und damit wurde Hüsten 09 Sauerlandmeister für die Spielserie 1949/50.“

\*

Leider war das Gastspiel der „Grün-Weißen“ in der Landesliga nach dem Aufstieg nur von kurzer Dauer. In der Hauptsache durch eine Reihe unglücklicher Verletzungen bedingt, mußte schon nach einem Jahr wieder der etwas schmerzliche Weg in die Bezirksklasse zurück angetreten werden.

Unter der neuen Führung des Vereinsvorsitzenden Dr. Cronenberg, Werkarzt im Werk Hüsten, gelang aber schon im folgenden Jahr 1952 nach Siegen in den Aufstiegsspielen gegen Gevelsberg, Hemer und Mudersbach der Wiederaufstieg in die Landesliga.

Als besonders herausragende Ereignisse nach dem zweiten Weltkrieg sind zwei Pokalspiele gegen den alten Rivalen Schalke 04 zu erwähnen. Das erste Spiel endete auf Hüstener Gelände trotz zweimaliger Verlängerung 0:0. Im Wiederholungsspiel schlug Schalke die Hüstener 3:1. Beide Spiele gingen vor über 8 000 Zuschauern über den Rasen.

Inzwischen ist in den Monaten Juni und Juli dieses Jahres der Sportplatz in Hüsten völlig umgestaltet worden. Zusammen mit dem eigenen Sportheim ist der neue Sportplatz heute eine der schönsten Anlagen dieser Art im südwestfälischen Raum.

\*

Wir hatten eingangs schon erwähnt, daß der Verein mit dem Walzwerk seit je aufs engste verbunden war. Wir hatten auch bereits auf den heutigen 1. Vorsitzenden hingewiesen, dürfen dabei aber nicht den langjährigen 1. Vorsitzenden und Fußballobmann Neuschwänger sowie den ehemals 2. Vorsitzenden und Geschäftsführer Siedhoff vergessen, deren Verdienste durch die goldene Vereinsnadel anerkannt wurden, und die heute an leitender Stelle im Werk Hüsten tätig



Der neue Sportplatz von Hüsten 09 entstand im Sommer 1954

## PROMINENZ HINTER GITTERN...

teils  
kriminell  
und  
teils  
politisch

Secumberri ist ein kleines mexikanisches Nest. Seine weißgetünchten Lehmhütten sind von Kakteenhecken umsäumt und umgeben die hübsche, im spanischen Kolonialstil erbaute Kirche. Tagsüber ist die Plaza leer und ausgestorben. Ein paar Hunde streunen umher, und einige Kinder spielen im Straßenstaub der nach der Hauptstadt Mexiko City führenden Straße. Wer wüßte in Mexiko überhaupt etwas von Secumberri, dem kleinen, unscheinbaren Nest, befände sich dort nicht eines der Staatsgefängnisse. Und ein seltsames Gefängnis dazu. Man nennt es das Gefängnis der Freiwilligen oder die „Strafpensionsanstalt“.

Außerhalb des Orts am Berghang liegt die Strafanstalt. Aus den vergitterten Fenstern hat man einen herrlichen Ausblick über die Sierra. Secumberri gilt als Mustergefängnis. Die Gefangenen sind gut gehalten, sie haben innerhalb der Gefängnismauern ziemlich viel Freiheiten und können ungestört ihren Passionen nachgehen. Und noch eines: Secumberri gilt als das sicherste Gefängnis in Mexiko. Es erscheint nahezu völlig ausgeschlossen, daß ein Häftling aus dieser Strafanstalt ausbrechen könnte, aber es ist ebenso unmöglich, daß ein Unbefugter in das Gefängnis Zutritt erhielte. Secumberri ist gut bewacht, sehr gut bewacht, und man ist in seinen Mauern so sicher, wie in „Abrahams Schoß“.

Ja, gerade das waren die Worte, die Jacques Mornard gebrauchte, als man ihm zu verstehen gab, beim Gouverneur um die Erlassung der restlichen Strafe anzusuchen. Zwei Drittel seiner Haftzeit hatte Jacques Mornard, der Mörder Trotzky's, bereits abgebußt, das letzte Drittel würde man ihm nachlassen, — allein Mornard lehnte das Ansinnen ab. „Was soll ich draußen? Hier bin ich sicher und hier will ich bleiben!“ Und so beschäftigt er sich in seiner freundlichen Zelle weiter mit dem Basteln von Rundfunk- und Fernsehgeräten, und es heißt, Jacques Mornard hätte eine überragende Erfindung auf diesem Gebiet gemacht und hätte sie unter dem Namen seines Abteilungs-Wärters patentieren lassen.

Der Mörder Trotzky's ist nicht der einzige Sträfling, der es vorzieht, den Rest seines Lebens statt in der „unsicheren“ Freiheit besser in der sicheren Geborgenheit von Secumberri zu verbringen. Sein Zellen-nachbar ist Generalleutnant P. T. Mow. Es war eine sehr dunkle Angelegenheit, die den chinesischen General hierher nach Secumberri brachte. Mow war von der national-chinesischen Regierung mit fünf Millionen Dollar von Formosa nach den USA geschickt worden, um dort Waffen, militärische Ausrüstungsgegenstände und zwei Jagdflugzeuge anzukaufen. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Washington begann General Mow jedoch ein Leben auf großem Fuß, gab unsinnig viel Geld aus, und da er sich dadurch bald verdächtig gemacht hatte, forderte die Regierung Tschiankaischecks seine sofortige Rückkehr. Doch Mow kümmerte sich einen Deut darum, setzte sein luxuriöses Leben fort, bis sich die amerikanischen Behörden, auf Grund der Initiative National-Chinas, mit dem Fall befaßten und tatsächlich gigantischen Betrugereien auf die Spur

kamen. Als man jedoch General Mow festnehmen wollte, war dieser bereits geflüchtet. In Mexiko wurde er aufgegriffen und festgesetzt. Die national-chinesische Regierung verlangte seine Auslieferung, doch Mexiko lehnte ab. Nun hat man den General nach Secumberri gebracht, und dort wird er wahrscheinlich so lange bleiben, bis der Fall „geklärt“ ist. Wie lange das dauern wird? General Mow ist an einer baldigen Klärung gar nicht interessiert. Er legt auch gar keinen Wert darauf, sich vor einem mexikanischen Gericht wegen seiner Unterschlagungen zu verantworten, obgleich er stets behauptet, unschuldig zu sein. Er habe das Geld nur dem Zugriff der korrupten Machthaber auf Formosa entziehen wollen und es entsprechend angelegt, doch scheint diese Auffassung sich mit der der USA und der national-chinesischen Regierung nicht zu decken. So baut General Mow indessen im Gefängnisgarten Karotten, Bataten und verschiedene Gemüsesorten und ist mit seinem Schicksal höchst zufrieden. Nein, nicht einmal nach der Heimat sehnt er sich. Wohin das Geld geraten ist? General Mow hat auf diese Frage nur ein undurchdringliches Lächeln, und die Wärter, die ihm durch den Ladenbesitzer von Secumberri alle seine Wünsche erfüllen lassen, stellen diese Frage erst gar nicht.

Auch Senor Diego Gonzales, der Expräsident einer mittelamerikanischen Republik, lebt im Gefängnis von Secumberri. Er weiß, daß eines Tages wieder seine Stunde schlagen und er an die Macht zurückkehren wird, doch scheint es im Augenblick günstiger, in der Sicherheit der hohen Mauern und der gut bewachten Zelle von Secumberri diesen Tag abzuwarten. „Ich habe viele Gegner, und sie sind unberechenbar. Wie leicht geht ein Schuß los oder wie leicht lassen sich Menschen mit Gift beseitigen. Es gibt in unserem Lande eine ganze Reihe seltsamer Gifte, die unfehlbar wirken.“

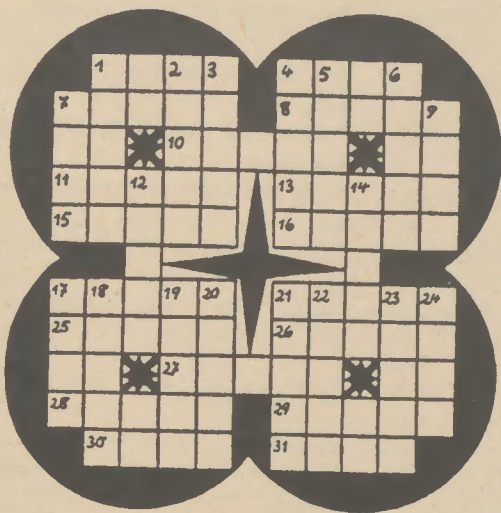
Der Ex-Präsident hat nach seiner Flucht nach Mexiko die Regierung offiziell um Asylrecht und um die Einweisung nach Secumberri gebeten. Er ist vorläufig noch der einzige Gefangene beziehungsweise Pensionär, der, ohne eine Straftat vollbracht zu haben, nach Secumberri kam. Allein sein Beispiel scheint Schule gemacht zu haben: in den letzten Monaten sind nicht weniger als acht Ansuchen an die Gefängnisdirektion gelangt, in denen um Aufnahme — gegen Bezahlung eines angemessenen Pensionspreises natürlich — gebeten wurde.

So wie andere Menschen vor der Welt in die Stille eines Klosters flüchten, so finden Verfolgte vor der Rache ihrer Widersacher Schutz und Sicherheit im Gefängnis von Secumberri, und das Wissen um ihre Sicherheit ist ihnen mehr wert, als die Freiheit in der ewigen Angst und Sorge um ihr Leben. So ist Secumberri zum Gefängnis der Freiwilligen geworden, Secumberri, von dem bisher die Welt kaum etwas gehört und erfahren hat. . . .

Dr. K. S.

# Raten Sie mal . . .

## KREUZWORTRÄTSEL



**Waagerecht:** 1. Nahrungsmittel, 4. römischer Kaiser, 7. Himmelskörper, 8. Toilettenanlage, 10. Teil eines Wortes, 11. mitteleuropäischer Gebirgszug, 13. Verwandter, 15. altes Längenmaß, 16. italienisch: Die Schöne, 17. männlicher Vorname, 21. Teil des Buches oder der Zeitung, 25. mit Bäumen flankierter Weg, 26. Fluß in Deutschland, 27. nordischer Dichter, 28. Reinigungsmittel, 29. Fluß in Hannover, 30. Verbindungsstift, 31. Besitznachfolger.

**Senkrecht:** 1. Bühnenpart, 2. Eiland, 3. Fluß in Frankreich, 4. indischer Reicher, 5. Flachland, 6. Musikinstrument in Kirchen, 7. Königreich in Hinterindien, 9. Stadt in Rußland, 12. Vogel, 14. Bekleidungsgegenstand, 17. Hausvogel, 18. weiblicher Vorname, 19. Entwicklungsabschluß, 20. Gottesansprache, 21. unsterbliches Innere, 22. Zahlenreihe, 23. Scheune, 24. Laubbaum.

### MAGISCHES QUADRAT:

Aus den Buchstaben: a - a - a - a - e - e - e - e - g - g - g - l - l - m - n - o - o - o - p - p - s - s - s - t - t - t - sind 5 fünfbuchstabile Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, die waagerecht und senkrecht bei richtiger Lösung gleichlauten. 1. Halbedelstein, 2. griechischer Buchstabe, 3. Wasserstandsmesser, 4. Vermittler, 5. Kunstsprung.



### NEUE KÖPFE GESUCHT

Kran - Tonne - Wand - Tiger - Pegel - Bein - Ober - Seife - Silo. Bei den vorstehenden Hauptwörtern sind die Anfangsbuchstaben zu streichen und dafür neue Anfangsbuchstaben zu suchen, so daß wieder neue Hauptwörter anderer Bedeutung entstehen. Bei richtiger Lösung ergeben die neuen Anfangsbuchstaben, hintereinandergesetzt, den Namen einer Zeitschrift, mit der sich alle, die sich mit diesem Rätsel beschäftigen, wohl schon befreundet haben. (Und Köpfe werden überall gebraucht.)

### IM VERSTECK:

Wodka - Siena - Botanik - Baumgruppe - Rösslwirtin - Stenograf - Mephisto - Ostgoten - Alkoholtast - Philosophie - Reifealter - Saumnähte - Deichsel - Kostenanteil. Aus jedem der vorstehenden Wörter sind drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, bei richtiger Lösung ein bekanntes Sprichwort aus dem Volksmunde ergeben.

### SILBENRÄTSEL:

Aus den Silben: a - an - ard - bau - be - bein - bel - ber - dam - dau - de - dee - den - den - die - du - e - e - en - er - ern - fer - fi - gam - gen - gur - ha - i - il - le - le - le - ler - lie - ma - na - na - nat - ne - o - or - ra - ra - rau - rauh - ri - ro - sam - se - se - ta - te - te - te - tor - tre - u - um - un - sind 29 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen ein Zitat des Mephistopheles aus Goethes „Faust“ ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. griechischer Buchstabe,
2. geometrische Bezeichnung
3. Stammvater
4. grundlegende Aenderung an einem Haus
5. feines Gebäck
6. Paradiesgarten
7. Stadt in Westfalen
8. Krach
9. Laubbaum
10. Abkürzung für eine Stadt in Südamerika
11. Gestalt
12. Blume
13. Einbringung der Frucht
14. Flußrand,
15. Naturerscheinung
16. Teil des Hauses
17. Nebenfluß der Donau
18. Zauberwort aus „Tausend und eine Nacht“
19. Weinrückstand
20. Gebirgszug in Frankreich
21. Strom in Sibirien
22. Zuneigung
23. männlicher Vorname
24. Gewicht der Verpackung
25. Gestalt aus der Nibelungensage
26. Schluß
27. Amtstracht
28. ungehobelter Zeitgenosse
29. Gedanke

### BESUCHSKARTENRÄTSEL:

|                               |
|-------------------------------|
| ERICH K. HAUSBERG<br><br>PRAG |
|-------------------------------|

Was ist dieser Herr von Beruf?

### Auflösungen aus Heft 9/1954

#### Kreuzworträtsel

**Waagerecht:** 1. Prater, 5. Glaube, 10. Regal, 12. Erpel, 13. Laterne, 16. Ger, 18. Notiz, 19. Gut, 20. Eros, 22. Tag, 23. Arme, 24. Sago, 26. Auge, 28. Hela, 29. Hemd, 31. Turm, 33. Juni, 35. Fett, 37. Alu, 39. Tube, 41. Ode, 42. Saale, 44. Mai, 45. Rettich, 47. Talon, 48. Kunde, 49. Erotik, 50. Messer. — **Senkrecht:** 1. Pregel, 2. Reger, 3. Tal, 4. Elan, 6. Lenz, 7. Are, 8. Begum, 9. Elster, 11. Beta, 14. Toto, 15. Riga, 17. Rosette, 19. Gremium, 21. Salut, 23. Agent, 25. gar, 27. Uhu, 30. Pforte, 32. Maat, 33. Juli, 34. Meiler, 36. Edgar, 38. Latz, 40. Bande, 42. Seni, 43. Ecke, 45. rot, 46. Hus.

#### Magisches Quadrat:

1. Basel, 2. Adele, 3. Selen, 4. Elend, 5. Lende.

#### Wie entsteht aus Mehl ein Wald?

Mehl, Mahl, Wahl, Wall, Wald.

#### Bilderrätsel:

Stets ist der Wind gut, wenn Du vor dem Übel fliehst.

# Nachwuchs stellte sich ein:

## HAUPTVERWALTUNG SIEGEN

**Maria**  
Paul und Cäcilia Wickel, Siegen

## WERK WISSEN

**Heribert**  
Johannes und Gertrud Leidig, Birkenbühl

**Eduard Uwe**  
Karl-Heinz und Gertrud Gerhards, Forst

**Rolf**  
Josef und Brunhilde Stendenbach, Wissen

**Maria Theresia**  
Fritz und Philippine Höfer, Alzen

**Heike Ursula**  
Rudolf und Marga Weigel, Wissen

**Margit**  
Erich und Elisabeth Pracht, Pracht

**Ursula Maria**  
Alfons und Erika Weitz, Honigsessen

**Marianne**  
Werner und Maria Ehl, Streithausen

**Hans-Joachim**  
Kurt und Thea Fehling, Wissen

**Elmar**  
Paul und Paula Hoffmann, Köttingen

**Edgar**  
Oskar und Therese Mockenhaupt, Fensdorf

**Peter**  
Paul und Maria Sevenich, Wissen

**Horst**  
Friedhelm und Luise Ingelbach, Schönstein

**Klaus**  
Willibald und Hanny Schmidt, Wissen

**Hans**  
Rudolf und Maria Sauer, Schönstein

**Bruno**  
Franziskus und Gertrud Weitz, Birkenbühl

**Dieter**  
Leonhard und Brunhilde Herz, Wissen

**Ingrid**  
Raimund und Edeltrud Ebach, Pracht

## WERK NIEDERSCHULDEN

**Helga**  
Friedrich und Irmgard Becker, Niederschelden

**Marianne**  
Gerhard und Hanna Schneider, Niederschelden

**Hans-Joachim**  
Richard u. Gertrud Keßler, Niederschelderhütte

**Monika-Maria**  
Alois und Gertrud Schlosser, Brachbach

**Helga**  
Walter u. Annemarie Seelbach, Niederschelden

**Dieter**  
Ewald und Waltraud Groß, Niederschelden

**Gabriele**  
August und Agnes Gerhardus, Brachbach

**Werner**  
Walter und Maria Fohr, Gosenbach

**Lothar**  
Gerhard und Agnes Hülplüsch, Mutersbach

**Gisela**  
Alfred und Irmgard Kahlert, Mutersbach

**Angelika**  
Heinz und Ingeborg Hilze, Niederschelderhütte

**Frank-Rainer**  
Fritz und Elfriede Süßenbach, Niederschelden

## WERK EICHEN

**Monika**  
Robert und Theresia Wurm, Hünsborn

**Franz-Rüdiger**  
Otto und Ruth Dilling, Eichen

**Ludwig**  
Gerhard und Anna-Maria Schrottke, Ottfingen

**Kornelia**  
Günter und Hannelore Rudolph, Krombach

**Gisela**  
Reinhold und Edith Baumert, Junkernhees

**Rolf**  
Siegfried und Gudrun Ganseuer, Osthelden

**Kurt**  
Gustav und Helene Birkoben, Eichen

**Rita-Maria**  
Gerhard und Anneliese Wurm, Hünsborn

**Angelika**  
Gerhard und Anna Otto, Langenau

**Ernst-Henner**  
Leo und Lieselotte Penkalla, Kreuztal

**Günter**  
Hermann und Clementine Schür, Müsen

**Michael**  
Robert und Marie Koch, Wenden

**Ute**  
Günter und Margarete Schmidt, Osthelden

**Jürgen**  
Arnold und Waltraud Kocher, Eichen

**Gisela**  
Gerhard und Antonie Michalski, Langenau

**Ulrike**  
Karl-August u. Ursula Schreiber, Fellinghausen

**Hermann**  
Hermann und Elisabeth Scherer, Schönau

**Georg**  
Kurt und Auguste Zeigler, Ferndorf

**Raimund**  
Ewald und Agnes Demmerling, Altenhof

**Peter**  
Hans-Jürgen und Marianne Schiller, Krombach

**Erwin**  
Albert und Auguste Redemacher, Altenhof

**Monika**  
Wilhelm und Magdalene Meurer, Möllmücke

**Margarete**  
Otto und Elisabeth Luke, Ottfingen

**Erwin**  
Paul und Anneliese Koch, Wenden

**Erika**  
Ferdinand und Lieselotte Loos, Fellinghausen

**Hans-Joachim**  
Günter und Lieselotte Arend, Kreuztal

**Rolf**  
Walter und Irmgard Birkelbach, Ferndorf

**Rita**  
Kurt und Edith Schmidt, Stendenbach

## WERK ATTENDORN

**Wolfgang**  
Rudolf und Hannelore Schütz, Attendorn

**Annegret**  
Gerd-Jörg und Marianne Hintz, Attendorn

**Inge-Maria**  
Hermann und Elisabeth Kopa, Altenhundem

## WERK LANGENEI

**Martin**  
Karl und Martha Gehres, Meggen

**Ulrike**  
Kurt und Erika Reucker, Meggen

## WERK HÜSTEN

**Karl-Heinz**  
Karl und Elisabeth Rocholl

**Bernhard**  
Anton und Anna Tetampel

## WERK HERDORF

**Maria Dorothea**  
Karl und Margarete Anna Patt, Herdorf

## WERK WEHBACH

**Maria Katharina**  
Josef und Anna Katharina Schwenk, Wehbach

**Heinz Otto**  
Heinrich und Lina Kämpf, Freudenberg

**Eckhard**  
Josef und Maria Schramm, Eicherhof

**Hans-Günther**  
Günther und Brunhilde Baldus, Kirchen

**Ulrike Maria**  
Hans und Anita Hähner, Wehbach

**Kunigunde**  
Waldemar u. Luise Margarete Jung, Niederndorf

**Edeltraud**  
Eduard u. Rose Himmelsbach, Fischbacherhütte

# Den Bund fürs Leben schlossen:

## HAUPTVERWALTUNG SIEGEN

Berthold Esch, Oberschelden, und Frau Sigrid geb. Marquardt

Horst Drey, Siegen, und Frau Thea geb. Helmbach

## WERK WISSEN

Richard Demmer, Birken, und Frau Marianne geb. Leidig

Manfred Ingelbach, Wissen, und Frau Anita geb. Ottersbach

Wilhelm Stahl, Katzwinkel, und Frau Maria geb. Becher

Kunibert Nuroth, Selbach, und Frau Elfriede geb. Schumacher

Heribert Klein, Gebhardshain, und Frau Josefa geb. Loth

Alfons Brück, Wissen, und Frau Helga geb. Trapp

Günter Schäfer, Wissen, und Frau Grete geb. Lang

Heinz Saal, Wissen, und Frau Elisabeth geb. Wick

Günter Stangier, Steimelhagen, und Frau Agnes geb. Kern

Alfred Wagner, Selbach, und Frau Therese geb. Kraas

Hans Möhlenhoff, Obermörsbach, und Frau Helma geb. Heuzeroth

Paul Isack, Streithausen, und Frau Waltraud geb. Schardt

Werner Maelshagen, Ritterseifen, und Frau Luise geb. Paffenholz

Hans Bömer, Wissen, und Frau Marlies geb. Domgörgen

## WERK NIEDERSCHULDEN

Heinz Wunderlich, Niederscheldenhütte, und Frau Irmgard geb. Eldemeier

Hubert Zöller, Mundersbach, und Frau Margarete geb. Linke

Walter Jung, Niederscheldenhütte, und Frau Hedwig geb. Christ

## WERK EICHEN

Heinz Scholz und Frau Ruth geb. Schnell

Ulrich Grebe und Frau Leonie geb. Balland

Manfred Jesche und Frau Ilse geb. Meier

Karl-Heinz Thomas und Frau Renate geb. Eyhorn

Ernst Picker und Frau Adele geb. Arns

Wilfried Katz und Frau Irmgard geb. Kirchner

Heinz Stracke und Frau Margarete geb. Falkenhahn

Heinz Marx und Frau Elfriede geb. Stein

Josef Schneider und Frau Maria-Helene geb. Niklas

Rudi Renk und Frau Waltraud geb. Schellenberg

Kurt Messerschmidt und Frau Amanda geb. Wittrock

## WERK LANGENEI

Helmuth Becker, Altenhundem, und Frau Margret geb. Färber

Paul Henneke, Langenei, und Frau Maria geb. Brögger

Horst Schäfer, Altenhundem, und Frau Hannchen geb. Roseck

Paul Steinhäuser, Altenhundem, und Frau Ruth geb. Decker

Gerhard Trilling, Saalhausen, und Frau Anni geb. Röthen

## WERK HÜSTEN

Hans Bergmann und Frau Erna geb. Schelp

Josef Bönner und Frau Maria geb. Mege

Ferdinand Rusche und Frau Elisabeth geb. Frisse

Ernst Tölle und Frau Ingeborg Maria geb. Kunze

Horst Lorenz und Frau Elisabeth geb. Karl

Walter Lorenz und Frau Helga geb. Brune

## WERK HERDORF

Ludwig Krah, Herdorf, und Frau Anna-Maria geb. Meyer

Gerhard Vonderau, Herdorf, und Frau Luise geb. Stinner

Alfons Stockschräger, Herdorf, und Frau Hedwig geb. Breunig

Werner Becher, Alsdorf, und Frau Ingeborg geb. Braß

## WERK WEHBACH

Fridolt Weber, Dickendorf, und Frau Therese geb. Weller

Rudolf Köhler, Niederfischbach, und Frau Hedwig geb. Kutscher

Walter Straub, Wehbach, und Frau Inge geb. Pfeiffer

Gottfried Müller, Freudenberg, und Frau Johanna geb. Klein

Hermann Wüst, Oberfischbach, und Frau Gerda geb. Uebach

Werner Schwenk, Wehbach, und Frau Johanna geb. Radajewski

### Johannes Frohwein

Werksinvalide Werk Hüsten

71 Jahre alt

15 Jahre im Werk tätig gewesen

### Franz Wiese

Werksinvalide Werk Langenei

77 Jahre alt – gestorben am 9. Sept. 1954

25 Jahre im Werk tätig gewesen

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten

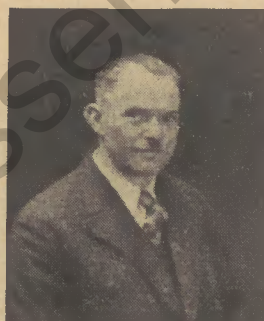
### Willi Wiesel

Sanitärer im Werk Kreuztal und Beiratsmitglied der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorn GmbH.

Am 18. September 1954 verstarb unerwartet unser Belegschaftsmitglied, der Werkssanitärer im Werk Kreuztal der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorn GmbH, Willi Wiesel. Im 54. Lebensjahr stehend, war der Verstorbene 30 Jahre im Werk tätig gewesen.

Das Werk Kreuztal verliert in dem Verstorbenen einen wertvollen Mitarbeiter, der vor einigen Jahren durch das Vertrauen seiner Arbeitskameraden in den Beirat der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorn GmbH berufen werden konnte.

Wir sind gewiß, daß ihm alle, die ihm nahestanden, über sein Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren werden.



# UNSERE JUBILARE

## 50 JAHRE

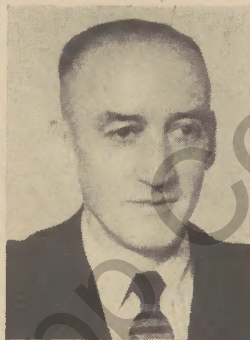


**Josef Brune**  
geb. 18. 8. 1890, Schmierer  
im Werk Hüsten

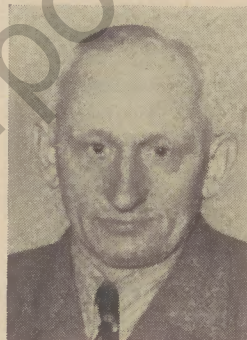
## 40 JAHRE



**Albert Müller**  
geb. 18. 3. 1889, Betriebs-  
chef im Werk Herdorf



**Josef Ottersbach**  
geb. 18. 2. 1899, Schrauben-  
steller im Werk Wissen



**Josef Heuser**  
geb. 29. 6. 1894, Anhänger  
im Werk Wissen



**Johann Weitershagen**  
geb. 16. 11. 1896, Werk-  
meister im Werk Wissen

## 25 JAHRE



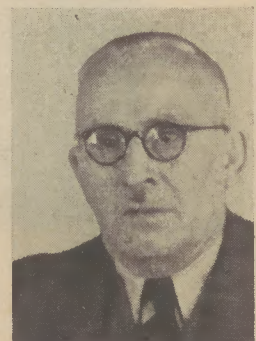
**Wilhelm Schlinkmann**  
geb. 23. 2. 1905, Kaltwalzer  
im Werk Hüsten



**Heinrich Demmer**  
geb. 10. 2. 1907, Maurer im  
Werk Herdorf



**Heinrich Baumbach**  
geb. 24. 7. 1910, Erzfahrer  
im Werk Herdorf



**Emil Schmidt**  
geb. 17. 3. 1896, Blechlader  
im Werk Wehbach

# Klein aber uhv!



„In dem Heiratsinserat schrieben Sie doch 1,95 m!?“  
„Über dem Meeresspiegel, meine Gnädigste – über dem Meeresspiegel“



„Fräulein Lotte – ich möchte Ihnen so schrecklich gern einmal etwas ins Ohr sagen“



„In der Größe passen Sie ausgezeichnet zu mir, Fräulein Erna – ich bin nämlich Bauchredner!“



„Was sagen Sie zu meinen Spezial-Kreppsohlen?!?“



„Verstehen Sie nun, warum ich mich auf den ersten Blick in Sie verliebt habe?!?“

D A S **F O T O** D E S M O N A T S

Eingesandt von  
Edith Schönhof  
Hauptverwaltung Siegen



